

«Die Umverteilung geht komplett in die falsche Richtung»

Generationengerechtigkeit Ob 13. AHV-Rente, Ehepaarrenten oder Eigenmietwert-Abschaffung: Immer sollen die Älteren profitieren, während die Jüngeren dafür aufkommen müssen. Das sei ungerecht, mahnt die Ökonomin Monika Bütler.

Andreas Tobler und Iwan Städler

In Deutschland hat ein provokanter Vorschlag eine Diskussion über Generationengerechtigkeit entfacht. Er nennt sich Boomer-Soli und wurde vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung eingebracht. Demnach sollen reiche Rentnerinnen und Rentner mittels einer Sonderabgabe auf alle Alterseinkünfte das Rentensystem stabilisieren – nicht die jüngeren Generationen. Wie steht es in der Schweiz um die Generationengerechtigkeit? Werden hier die Jüngeren gegenüber den Boomern benachteiligt? Oder umgekehrt? Wir haben bei Monika Bütler nachgefragt. Sie ist mit Jahrgang 1961 selbst Boomerin und eine der einflussreichsten Schweizer Ökonominen. Die Honorarprofessorin der Universität St. Gallen sitzt auch im Verwaltungsrat verschiedener Unternehmen.

Frau Bütler, Deutschland diskutiert über einen sogenannten Boomer-Soli. Fehlt in der Schweiz eine Debatte über Generationengerechtigkeit? Definitiv. Spätestens seit dem Ja zur 13. AHV-Rente und der Kontroverse, wie sie finanziert werden soll. Es ist alles andere als generationengerecht, wenn die Jüngeren die zusätzlichen Leistungen an die Älteren bezahlen müssen – vor allem wenn dies über Lohnabzüge geschehen sollte. Wir bewegen uns in der Schweiz eher in Richtung Boomer-Unsoli, also hin zu einer ungerechteren Verteilung zugunsten der älteren Generationen. Nicht nur mit der 13. AHV-Rente.

Wo sehen Sie weitere Unsolis? Eine Volksinitiative der Mitte will die AHV-Renten der Ehepaare erhöhen. Auch davon würden die Älteren profitieren – vor allem die Bessergestellten. Bezahlen müssten dies einmal mehr die Jüngeren.

Die Mitte-Initiative stört sich daran, dass Ehepaare heute höchstens das Anderthalbfache einer AHV-Maximalrente bekommen, während Konkubinatspaare eine zweifache Maximalrente erhalten können. Ist das nicht ungerecht? Es gibt kein perfektes System. Ehepaare haben bei der AHV gegenüber den Konkubinatspaaren auch Vorteile – etwa mit der Witwenrente und dem Einkommenssplitting. Im Durchschnitt profitieren Ehepaare eher mehr als Konkubinatspaare.

Neben der 13. AHV-Rente und dem Ruf nach höheren Ehepaarrenten könnte auch die Abschaffung des Eigenmietwerts, über die wir im September abstimmen, die Älteren begünstigen. Diese besitzen deutlich häufiger Wohneigentum als Jüngere. Und sie haben ihre Hypotheken oft schon weitgehend abbezahlt.



«Wir bewegen uns in der Schweiz in Richtung Boomer-Unsoli», sagt die Ökonomin Monika Bütler. Foto: Urs Jaudas

Hier ist es ein wenig komplizierter, da auch Unterschiede zwischen Stadt und Land hineinspielen. Aber es stimmt, dass hier ebenfalls tendenziell die Rentner profitieren.

All diese Pläne belasten die Jüngeren und begünstigen die Älteren. Ja. Ich finde das sehr problematisch, obwohl ich selber eine Boomerin bin. Es ist selbstverständlich, dass die ärmeren Älteren finanziell abgesichert werden. Dank den Ergänzungsleistungen funktioniert dies in der Schweiz sehr gut. Die Umverteilung geht aber komplett in die falsche Richtung, wenn die Jüngeren noch stärker für bessergestellte Rentnerinnen und Rentner aufkommen müssen.

Welches Problem ist in der Schweiz grösser: die Altersarmut oder die Armut von jungen Familien? Eindeutig die Armut der jungen Familien, vor allem der Alleinerziehenden. Es ist aber etwas komplizierter, da die Armut bei Jüngeren in vielen Fällen vorübergehend ist.

«Wir sind es den nachfolgenden Generationen schuldig, dass wir ihnen gute Voraussetzungen geben, sich selbst zu entwickeln.»

Bräuchte es auch Ergänzungsleistungen für Familien? Nein, denn diese schwächen den Arbeitsanreiz – und somit die Fähigkeit, längerfristig für sich selber sorgen zu können. Vor allem für Mütter würde es sich gar nicht mehr lohnen zu arbeiten.

Viele Junge klagen, Sie könnten heute den Traum vom Eigenheim nicht mehr realisieren. Anders als einst die Boomer, deren Häuser inzwischen massiv an Wert

gewonnen haben. Klagen sie zu Recht? Schon vor 50 Jahren konnten sich die meisten jungen Familien kein Eigenheim leisten. Die Eigentumsquote war damals deutlich tiefer als heute.

Ältere monieren, sie hätten seinerzeit hart gearbeitet und seien so zu Wohlstand gekommen. Heute seien die Jungen zu bequem, würden lieber reisen und Teilzeit arbeiten. Ist da was dran? Das ist mir zu polemisch. Geändert hat sich allerdings, dass die Menschen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren – also in der Zeit, in der früher gespart wurde – oft noch in der Ausbildung stecken. Im Vergleich zu angelsächsischen Ländern dauert die Ausbildung hier sehr lange. Gleichzeitig sind wir nicht bereit, länger zu arbeiten. Das verkürzt die Zeit, in der wir fürs Alter vorsorgen.

Bräuchte es ein höheres Rentenalter? Ja. Unsere Ausbildungszeit wird immer länger, gleichzeitig steigt die Lebenserwartung. Wenn das Rentenalter aber unverändert

bleibt, müssen immer weniger Aktive für immer mehr Pensionierte bezahlen.

Wie hoch sollte das Rentenalter Ihrer Ansicht nach sein? Holland, Dänemark und Schweden bewegen sich schon länger Richtung Rentenalter 70 und höher. Bei einer Anhebung bräuchte es natürlich Abstufungen für jene, die früh zu arbeiten begonnen haben, und diejenigen, die harte körperliche Arbeit verrichten.

Sollten die Jahre, in denen jemand an der Uni studiert hat, nicht mehr als AHV-Beitragsjahre angerechnet werden? Diesen Vorschlag finde ich noch immer richtig, auch wenn ich mir damit keine Freunde mache. Das ist keine Strafe, sondern ein Ausgleich dafür, dass diejenigen, die von einer staatlich finanzierten Ausbildung profitieren, weniger lang Beiträge zahlen – obwohl sie im Durchschnitt länger leben als Menschen ohne Studium.

Die Schweizerische Nationalbank erwartet, dass in den nächsten zehn Jahren 400'000 junge Menschen

weniger nachrücken, als mit der Pensionierung der geburtenstarken Jahrgänge den Arbeitsmarkt verlassen. Sehen Sie darin ein Problem? Bei solchen Prognosen bin ich vorsichtig. In den nächsten Jahren fehlen nicht einfach 400'000 Leute. Einige Schätzungen gehen sogar vom Verlust vieler Arbeitsplätze aus wegen der künstlichen Intelligenz. Klar ist: Es fehlen Leute in gewissen Bereichen, etwa im Handwerk, in technischen Berufen und in der Pflege. Schon heute stammen 50 Prozent der Ingenieure aus dem Ausland. In anderen Bereichen haben wir hingegen genügend Arbeitskräfte. Mit der Pensionierung der Boomer wird sich dieses Missverhältnis nochmals verschärfen. Der Fokus müsste daher auf den Qualifikationen liegen, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind.

Wie liesse sich das herstellen? Als Ökonomin kommt mir als Erstes unser Lohnsystem in den Sinn: Heute ist der Lohn sehr stark an die Länge der Ausbildung gekoppelt. In Australien hingegen verdienen Techniker und Handwerker oft das Doppelte von Professoren.

Wenn es eine derart grosse Nachfrage gibt: Warum sind in der Schweiz die Löhne im Handwerk und in der Technik nicht höher als jene von Uni-Absolventen? Weil das Lohngefüge nicht nur von Angebot und Nachfrage abhängt. 40 Prozent der Arbeitsplätze in der Schweiz sind im öffentlichen oder halböffentlichen Sektor. Da gelten andere Regeln, denen sich die privaten Firmen nicht entziehen können, wenn sie auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig sein wollen. Der Staat ist damit für dieses schiefe Lohngefüge mitverantwortlich. Ich verstehe alle Eltern, die heute zu ihren Kindern sagen: «Geh studieren, dann verdienst du mehr.»

Braucht die Schweiz einen Boomer-Soli, wie er in Deutschland diskutiert wird? Nein. Im Gegensatz zu Deutschland haben wir in der Schweiz bereits eine sehr starke Umverteilung zwischen Arm und Reich in der AHV. Über 80 Prozent erhalten mehr, als sie je einbezahlt haben. Sie profitieren davon, dass auch die Spitzenverdiener auf ihrem gesamten Lohn Beiträge entrichten müssen, obwohl die Rente später gedeckelt ist. Kein anderes Land verteilt in der 1. Säule so stark um. Zudem hat die Schweiz eine 2. Säule, die tendenziell weniger von Jung zu Alt umverteilt. Mindestens, wenn sie nicht zu stark reguliert ist.

Sind die Boomer den nachfolgenden Generationen irgendetwas schuldig? Wir sind ihnen schuldig, dass wir ihnen gute Voraussetzungen geben, sich selbst zu entwickeln: einen Staatshaushalt mit einer tiefen Verschuldung und solide finanzierte Sozialversicherungen. Und wir sollten der Umwelt und dem Klima mehr Sorge tragen.